

# DAS VATERLAND.

Belletristisch: commerciale Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Alle P. P. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 fr. E. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für A a b halbjährig 3 fl. 30 fr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 fr., ganzjährig 9 fl. 36 fr. Conv. Wze.

N<sup>o</sup> 101.

Naab, Samstag den 30. August

1845.

## Sieben Familien oder der 24. März oder der nächtliche Höllenspuck.

Humoristische Genrebilder aus den Mythen von R—M.

Von Carl von Schirjakowski.

(Fortsetzung.)

Karl Zweierzwirzl bleibt stehen und horcht: Er bemerkt, daß das kleine Thor nur halb zugelehnt ist und geht auf gut Glück in's Haus. Er tappt langsam die stockfinstere Stiege hinauf und erreicht den Gang. Eine weiße Gestalt eilt auf ihn zu. Ist's ein Gespenst oder ein lebendes Wesen? Es läßt sich auf des Ganges Düstere nicht unterscheiden. Unwillkürlich berühren sich der Student und die Erscheinung. Letztere stößt ihn jedoch hart zurück. Er taumelt und fällt mehrere Stufen hinab. Er will sich erheben. Schauer erfasst ihn. Seine Hand ruht auf fremden Stiefeln und Kleidungsstücken. Große Matten laufen auf seinen Füßen herauf und kriechen zwischen den Rock ihm auf den bloßen Leib. Er schreit jämmerlich, erhebt sich und springt die übrigen Stufen abwärts. Er geräth mit einer andern Gestalt in's Gemenge. Sie ringen und stürzen zu Boden. Er will sich aufraffen. Seine Hände fühlen einen Gegenstand, leblos, einem Menschen angehörig. Es überläuft ihn eiskalt. Die Gestalt, mit der er gerungen, ist verschwunden. Es ist immerfort stockfinstern. Ein gespenstiges Wesen schwirrt durch die Luft; es senkt sich vom obern Stockwerk herab und sinkt, gleichsam in ein Gewölke verhüllt, zur Erde.

Herr Zweierzwirzl ist außer sich. Er hat keinen Begriff, wie er das Thor wieder finden, wie er diesem Aufenthalt des Entsetzens entrinnen werde. Da ertönt vom Hofe und vom Gange Gebelle; es ist, als jagten große Hunde auf und ab. Oben am Gange erhebt sich Getöse und Geschrei. Mehrere Gestalten stürzen, wie in einen Knäuel verwickelt, die Stiege herab und fallen in verschiedenen Richtungen zu Boden. Herr Zweierzwirzl wird in dem Chaos mit zu Boden gerissen. Er rafft sich mit aller Anstrengung in die Höhe und läuft in der Verzweiflung Treppen aufwärts.

Der Lärm und Spuck wird immer heftiger. Es ist, als sei das ganze Heer der wilden Jäger am Gange.

Um von diesem grausen Spektakel, in welchen der Student Zweierzwirzl plötzlich nolens volens verwickelt wurde, doch einigermaßen den Ursprung herzuleiten, ist es nothwendig, daß wir wieder und zwar einzeln, auf die Begebenheiten der früher erwähnten Familien des Hauses zurückkehren.

Es dürfte uns erinnerlich sein, daß, als sich die Familie Rüberlzweifler, das erste Logis, das wir besuchten, nach dem Tombolaspiele in ihre Schlaf-Appartements zurückzog, Fräulein Agapia allein noch im Zimmer blieb und sich, da Alle entfernt waren, zur Thür schlich.

Kaum daß Agapia leise die Thür geöffnet, stürzt ein zärtlicher Seladon, Herr Simon Hruzerredel, in ihre Arme.

»Agapia!«

»Simon!«

»Theurer, die Augenblicke sind gezählt! es kommt noch diese Stunde der Willi — es ist zwar schon nahe an Mitternacht — er könnte aber doch — —«

Als sie so spricht, pocht es an der Thür.

»Jesus! das ist der Willi!«

»Ach, Simon! Ach, Herr von Hruzerredel!«

»Was fangen wir an?!«

Herr von Hruzerredel hat sich hinter eine spanische Wand geflüchtet.

Agapia öffnet die Thür. Allein es tritt nicht Bruder Willi, sondern Herr Eierbürl in's Zimmer.

»Mein Gott! Sie noch hier?! Um diese Zeit?!«

»Ich muß,« sagt er und taumelt nach allen Seiten — »ich muß die Sibilla heute noch sprechen, so was leide ich nicht! Wenn sie will, so ist's recht, ich erwarte alle Tage meine Zweihundertundfünfzig!«

Es pocht abermals an der Thüre.

»Das ist der Willi!«

»Ach, Herr von Eierbürl, wenn er Sie hier trifft! Er kann Sie so nicht leiden, Sie wissen wegen der Grablerwürzen Rett!«

»Ja, ja, aber —«

»Geschwind, da hinein! Ich werde Sie schon wieder herauslassen.« Sie schiebt Eierbürl in den großen Kleiderkasten und öffnet die Thür.

»Komm nur herein, meine Kälberfüße sind schon bereit!« sagt sie, ohne den Eintretenden anzusehen, welcher ihr mechanisch in's andere Zimmer folgt und einen gedeckten Tisch am Fenster einnimmt, während Agapia sich eilend wieder hinaus verfügt, um die Versteckten aus ihren Schlupfwinkeln zu entlassen.

Da ertönt ein furchtbarer Lärm aus dem Schlafzimmer und die Thür geht auf. Papa Rüberlzweifler tritt im Schlafrock heraus und zieht eine Männergestalt beim Nacke mit sich. »Wer ist der Kerl!« schreit er und schleudert die Gestalt vor sich hin, daß sie über die spanische Wand und mit dieser unmittelbar auf Herrn Hruzerredel fällt, der erbärmlich schreit. Während dem hat Eierbürl in seiner Veräuschung den Kasten, in welchem er sich versteckt befindet, langsam geöffnet und sich hinaus gebeugt, so daß dieser das Uebergewicht bekommt, mit einem entsetzlichen Schlag auf den Tisch fällt und Eierbürl unter sich begräbt.

Indeß hat sich Herr Hruzerredel mit Anwendung aller Kräfte sammt der spanischen Wand und dem auf selber liegenden Unbekannten in die Höhe gearbeitet und stößt die Niesenlast von sich, welche an Papa Rüberlzweifler streift und ihn beinahe umwirft.

Durch den entsetzlichen Lärm kommen auch Mama Rüberlzweifler und Fräulein Töchter vor Angst zitternd auf den Schauplatz. Zu gleicher Zeit tritt ganz unbemerkt der von der Reise heimgekehrte Willi in's Zimmer und eilt auf Papa Rüberlzweifler zu, welcher ihn jedoch grimmig packt und gegen die Thür schleudert. Diese ist eben offen, da sich Herr Eierbürl ganz still hinaus schleicht. Willi fliegt sonach ganz ungehindert wieder denselben Weg zurück, von wo er vor einigen Augenblicken gekommen, und zwar Herrn Eierbürl auf den Rücken, mit diesem über die Schwelle und in ganzer Länge auf den Gang.

In der Verwirrung und im Zorne hat Papa Rüberlzweifler sein eigen Blut nicht erkannt. Er hielt den vielgeliebten Sohn gleichfalls für einen der gespenstigen Unholde, die es wagten, seine Ruhe zu stören.

Nur Sibilla hat das Ungeheure gesehen. Sie schlägt krampfhaft die Hände zusammen und spricht mit bebender Stimme:

O, so stürzt heran ihr Wogen!  
Schuld wie Unschuld decke Strom;  
Papa! ich bin Euer Sohn!  
Euer Sohn ist Eure Tochter!«

»Ach Gott, die ist verrückt geworden!« schreit Papa Rüberlzweifler. »Spuckt denn heute der lebendige Satan im Hause!«

Er reißt sich die Perücke vom Kopfe und schleudert sie wüthend vor sich hin. Unglücklicher Weise nimmt sie die Richtung in den Glas- und Porzellan-Kasten, schlägt die Scheiben ein und zertrümmert ein ganzes Kaffe-Service.

Herr Krutzerredl und der Unbekannte des Nachtmahls haben sich eben aus dem Staube gemacht, als Willi schimpfend wieder in's Zimmer stolpert und beinahe zur Erde fällt.

»Aber Papa, was ist denn das heute für ein sonderbares Wurfspiel mit mir?! Kaum hat mich der Papa auf ganz unverhoffte Weise zur Thür hinausgeworfen, so packt mich Jemand am Gange und wirft mich wieder herein! Und draußen ist ein so furchtbarer Lärm, als ob das ganze Haus in Aufruhr wäre.«

»Ach Gott, der 24. März!« sagt Mama Rüberlzweiser, »mein Traum!«

Wir wenden uns nun zur Familie Pechwischmayer und kommen zu dem Moment zurück, wo sich die verummte Gestalt des Herrn Krokodill an die Pechwischmayer'sche Thür schlich — wir erinnern uns, daß diese aufgethan wurde und sich eine weibliche Gestalt sehen ließ. Kaum als Herr Krokodill in's Zimmer geschlüpft, schleicht sich abermals eine Mannesgestalt zur Thür und horcht.

Die weibliche Gestalt, welche Herrn Krokodill die Thür geöffnet, ist Niemand Anderes als Fräulein Corintha Pechwischmayer, die sich eben anschickt, den Eintretenden zärtlich in die Arme zu schließen, als sie eine ganz fremde Gestalt vor sich sieht und vor Entsetzen laut aufschreit.

Im selben Augenblick erhält sie einen derben Schlag auf die Achsel und sieht zu neuem Schrecken Mama Pechwischmayer mit zornentflammtem Gesichte vor sich stehen.

»Ha! Verrätherei!« schreit Mama Pechwischmayer! »Abscheulich, Herr Krokodill! Sie unterstehen sich?!«

Herr Krokodill ist bemüht zu demüthigen Entschuldigungen; allein Frau Pechwischmayer will nichts von Friedens-Präliminarien wissen.

»Aus meinen Augen, fort!«

So schreit Frau Pechwischmayer und faßt mit aller Kraft, die gekränkte Liebe einem weiblichen Gemüthe verleihen kann, Herrn Krokodill bei der Schulter.

Herr Krokodill ist roth geworden, wie ein gesottener Krebs. Er rennt den Zorn der Wittve Pechwischmayer. Er denkt an Bertheidigungsmittel. Allein es ist zu spät. Er hat bereits einen solchen Stoß bekommen, daß er buchstäblich zur Thür hinausfliegt und, einem körperlichen Mitmenschen begegnend, mit diesem über den Gang hinausstürzt.

Der erwähnte körperliche Mitmensch ist Herr Hiheschiben, der Geliebte Corinthia's, der bei der Bewegung so unvermuthet um sein Tête à tête gekommen.

Als sich Beide von dem Boden aufgerafft, sind sie im Begriff sich Ehren halber geziemend in die Haare zu fahren; allein ein, von beiden Gangseiten herangehendes Getümmel verschiedener Männergestalten schleudert sie auseinander und reißt sie mit sich fort.

Bei der Familie Heubüschelthee harret Mama, Fräulein Töchter und Liebhaber vergebens auf das, durch das Vernehmen der gewaltigen Schritte gehoffte Eintreffen des theuren Papa. Obwohl das Getrappe und Umherwanken noch lange Zeit fortwährt, so müht man sich dennoch, da Papa ohnehin stets eine Handlaterne bei sich trägt, nicht sehr, um ihm entgegen zu eilen.

(Beschluß folgt.)

### Die modernen Tellhüte.

Eine ganz sonderbare Ansicht darüber mit einer ernsthaften Einleitung, mehreren Abschnitten und einem lächerlichen Schlusse von Quintus Firlein.

Die Mode ist ein böser Dämon und zwingt Jedem, der etwas gelten will im Leben, zur Anerkennung, oft zu schmerzlichen Opfern. Die Mode schlägt oft Wunden, tiefe, unheilbringende und unheilbare Wunden; doch sie wirft das glitzernde Modekleid darüber und die blutenden Stellen sind nicht zu bemerken. Die Mode ist ein Tyrann, dem Alles gern huldigt; die Welt des freien Willens liegt zu seinen Füßen. Die Mode ist die Charybdis; was die gefährige Scylla verschonte, fällt in ihren blumenumsäumten Abgrund. Die Mode ist selten vernünftig; sie ist oft vielmehr lächerlich als bequem, und oft weit weniger zweckmäßig als kleidsam. Die Mode besitzt den Vorzug, ephemere gefällig zu sein, d. h. sie gefällt ob dem Reize der Neuheit oder Neuerung eben aus dem Grunde, weil unter der Sonne nichts neu ist. Ihre Lieblinge sind die Stuser und die Kofetten, deren Lebensfrage das Studium der Mode und die Erkenntniß derselben deren einzige Einsicht ist.

Gebieterin Mode hat auch in diesem Jahre den Männern des Landfleckens D..... einen Gögen aufgestellt — eine Stange, auf welcher sich ein breitkrämpiger, gupffleiner, grünlichweißer Filzhut wiegt, der soge-

nannte Tellhut. — Den Hut ziert eine Seidenschnur, die mit ihren gewichtigen Endquasten an der Rückseite in den Lüften klüppelt und den Rücken des Huttragenden recht angenehm prickelt. Die Form ist abenteuerlich und dieß allein ist hinreichend, sich den Beifall der Menschenfinder zu gewinnen, der Menschenfinder in der eigensten Bedeutung des Wortes.

Und groß ist daher die Freude, endlos der Jubel der Städter: ein neuer Hut! ein neuer Hut! ein Tellhut! So ganz passend für den heißen Sommer und so leicht, kaum ein Pfund wiegend! Das breite Dach, welches das Gesicht beschattet, wie idealisch! und der Kopf, er fühlt ja kaum, daß Etwas an ihm ist; der weitgreifende Hut springt ja beinahe selber zum Gruße oder Danke hinweg; man grüßt und dankt darum auch weit öfter und weit lieber und weniger spröde; Gruß und Dank gewinnen; eine größere Bedeutung und Bildung geben sogar diese Tellhüte! Also Tellhüte herbei! Noch mehr Filz! Wer zögert noch, sie nicht zu nehmen? Und auffallend sind doch diese umgestürzten Filzschüsseln nicht im Mindesten, sie sind ja nicht mehr so neu, von fremden Reisenden werden sie schon längst getragen und das Fremde gefällt doch überall, nur dort nicht, wo es aufhört, fremd zu sein.

Und zudem eine neue Erfindung, dem regen Zeitgeiste entsprechend und schon fertig und vollkommen! Es ist so süß, nachzubeten; die Mühe, selbst zu erfinden, ist nicht beliebt; theils weil die schöpferische Phantasie fehlt, theils weil die Nachahmung denn doch ungleich bequemer ist.

Die Mode rührt schon die Trommel, schlägt Lärm und deutet nach der aufgesteckten Hasenbalgkrone.

Und siehe! eiligen Schrittes kommen Gesellen, Fiaker und die große Schaar der Legren und Genialen, dem sich breitmachenden Gögen ihr Wohlgefallen zu bezeugen und sich für wenige Scheingulden — ein Hauptmotiv der hier grassirenden Tellhüteverehrung — ein leichtes Abbild auf den Knäuel des Körpers zu drücken.

Die Zahl der Käufer wächst mächtig und schnell und täglich; Einer folgt dem Andern, Einer macht Zehn — und Jeder spricht zu sich den süßen Trost: »Thut es doch Dieser und Jener, warum soll ich es nicht thun?« — Eine allgemeine Sprachweise, und fürwahr, eine sich selber hänselnde Rede! Das eigene Zugeständniß seiner Ohnmacht — ein Zweifel an sich selbst — ein Schwanken zwischen Wollen und Nichtwissen, was zu thun; — ein unselbstständiges Handeln; — eine Verletzung der menschlichen Würde und Herrschaft.

Doch so Viele nun dieser Hutmode huldigen, so wird der Unbefangene gar leicht bemerken, daß der feinere Städter sie unbeachtet vorüberziehen läßt. Und warum?

So wie jedes Reich, hat auch das Reich des Schicklichen und Sittigen seine Grenze. Die waltende Etikette ist wohl eine Kette, doch der Gebildete wird sich ihr nimmer entschlagen; er fühlt sie kaum, eben weil Sitte und Schicklichkeit sie gibt. Sie begehrt, daß die Kleidung anständig für die honette Oeffentlichkeit, nicht für die bequeme Hausstube geschnitten sei, und daß der Mensch so erscheine und den Beweis von Achtung gebe, die jeder Mensch aus der bessern Gesellschaft sich und Andern schuldig ist und die auch jeder Gebildete gern darbringt.

Viele schelten wohl diese Sitten Last und Zwang und fügen sich um so weniger gern dem Soliden, als sie es lieben, phantastisch zu sein. Für diese sind allerdings die Tellhüte eine passende Erscheinung und eben so nothwendig für Pflastertreter, ewige Juden, Landläufer und Hanswürste, die sich im Schweife ihres Angesichts ihr tägliches Brod verdienen, wie für den feinen Städter possirlich, der alles Abenteurliche, Wurschkose und Frivolose haßt und die modeseiligen Männleins vergnüglich belächelt, wenn er sieht, wie sie sich strecken und recken, bäumen und drehen fort ohne Ende! — und — Kleines bleibt doch immer nur klein.

Der Modebaum, an dem die Tellhüte hängen, prangt außerhalb der Grenze des Schicklichen und der feineren Sitte; mithin wird die Mode der Tellhüte nie eine allgemeine werden.

Warum so viel Worte um so ein Lappchen Filz? Hm, Kritiker und Spöttler sind noch immer die thätigsten Beförderer der verhassten Sache und befreundeten sich am Ende gar noch mit ihr; so mit den Tellhüten! Thue doch Jeder, was ihm beliebt; das Bequeme und Zweckmäßige wird doch nur anerkannt und überall und mit Recht! Wozu so viel Lärm um Nichts! — So die rauhen Stimmen außerhalb der ästhetischen Grenze! — Bravo, das ist das Feldgeschrei und der Sturm der Tellhüter, der Kampf begiunt! — Ha! ha!

# Feuilleton.

## Correspondenz.

Briefe über Industrie und Handel von Peter Pfeffabürl,  
Gwüurzramer in Scheksojedno.

6.

Freu dich, liebs Bataland, — freut Euch Ihr Alle, die Ihr's gut mant mit dem theuern Bataland! — Endlich amol san ma auf dem Weg des Handelns, der gründn. radikalen Reform! Graf Steph. Szekhenyi, der Mann der That, is zum Präsidenten der Wegbaucommission ernannt worden. Viktoria, iazt gehts bestimmt in der That und net aufm Papier vorwärts. Der Mann, der edle Patriot, dems Bataland größtentheils seine Wiederherstellung verdankt, der uns so oft beim Schoyf gnunnen hat, um uns ausm Schlaf z' weuteln, — i hab's ja gwußt: er wird uns net sitzen lassen, daß ma, wanns Weltwunda in Pesth, d' Kettenbruckn, ferti is, ausschauen als wie Amer, der a schofels Gwand, aber dabei an englischen Hut um 5 Pfd. St. aufhaben muß, — i hab's ja allawal g'lagt, der edle Szekhenyi, den d' Nachwelt erst recht erkennen wird, diese Bruit zum Springen voll von Patriotismus, wird so lang herum-laviren, bis er den rechtn Fleck dawischt, und nacha schauts Eng an, wie die stolze Fregatt lusti segelt zum Ziel aller das Bataland wahrhaft Liebenden. Heil und Segn ihm, dem wahren Patrioten! Heissen Dank den Männern, die ihn in seinem Wirken kräfti unterstützen!

In aner von unsern Zeitungen kummen ausm Französischen recht gut übersezte, fließend leierliche Aufsätz vor über d' Viehzucht, und glaub i, daß die darin explicirten Sachn ganz prächt' für uns anwendbar sein werden, wenn wir's amol zu der Stufe von Cultur gebracht haben werdn, daß unsere Bauern solche Abhandlungen lesen können und unsere feinen Herren den Stallstank nützlich z' finden glernt haben. Soll die landwirthschaftliche Industrie bei uns festen Fuß fassen und gedeihen, so san da so wie bei der Fabrikindustrie Schulen nöthig, denn den jungen Bam muß ma liegen, net den alten, der da is durch den alten Schlandrian verdorben und untaugl. So lang die Menschzucht bei uns net besser wird, wird a d' Viehzucht net bes's; nur der erzogene Mensch wird Vieh erziehen.

Unsere verehrliche »ungrische Handelsgesellschaft« gibt an Bericht, daß sie anige Käffer und Krüten ungrischen Wein nach Brasilien geschickt hat, der a dort glücklich ankummen is. Die Empfänger dort werden das Nähere sagen, sobald sich der Wein von der Reif' erholt hat und sobald die Leut dort, die ihn kaufen, ihn kost habn. Solche Unternehmungen san recht schön, lobenswerth ic. Daß si die Herrn aba iazt scho, wo's do net wissen, daß der Wein dort ankummen is, gar so g'reuen und iazt scho, wo's no nur amol wissen, was für a Gewinn dabei bleibt, was — i man halt so — do d' Hauptsach is — glei von unsern Schiffen redn, die den Ozean durchschneiden werden mit ungrischen Erzeugnissen, um als Rückfracht uns mit Zucker, Kaffee ic. zu versehen, — das, mein i, is a bisseel stark hizi. Ma muß nur wissen, was das hast: »überseeische Waarenconsignationen machen«. Die Abrechnungen der dortigen Commissionshäuser san gar g'wäßig, denn gar oft, wann der Artikel no so theuer verkauft worden is, hat der Absender do Verlust, so enorm hoch san die Ueberfahrtsunkosten, die's Anem hinaufarbeiten. Einstweilen, bis i net seh, daß d' Abrechnung mit den Brasilianern gut ausfällt, und was d' Hauptsach is, daß die Verbindung mit dort auf die Basis der Dauer und Bedeutsamkeit g'stellt is, san ma allaweil die Wiener: Lenkay, Scherzer ic., die no imma gute Wein brauchen, so wie d' Gallizier lieba als d' Brasilianer. No, vielleicht sendens uns amol fürn Wein als Gegenwerth anstatt Zucker und Kaffee a Ladung brasilianischer Affen; wär a net übel! — Wenn i mi net irren thu, so is Norddeutschland näher als Brasilien; dort trinens schon an guten ungrischen Wein. — Freili sagt List, da Nationalökonom (net da Klavierpieler mit dem Sabel): »Die Länder gemäßigter Zonen werden immer mit Vortheil ihre Fabrikzeugnisse gegen die Bodenerzeugnisse der heißen Zone absetzen«. Da hat er aba, der große Denker, der unsern Hizingn so viel z' schaffen macht, bestimmt uns net g'mant, — denn, Franzl, wie lang glaubst denn, daß ma no z' thun habn, bis ma im Stand san, trotz unserer günstigen Lag für viele Erzeugnisse der Industrie, so viel zu erzeugn als ma selba brauchn?

Was den List und seine Wort anbelangt, so fällt ma da grad a gute Bekannta ein: der Mensch hört auf an Ehr imma um an Ton höcha als auf dem andern; da sollst segn, Franzl, was da der für G'sichta schneidt, wann d' Muß gut g'stimmt is — grad so kummen mir unsere Hizingn vor: sie singen allawal ihrem Vorgeiger List falsch nach! Pfeffabürl.

Pesth, am 20. Aug. 1845.

Als von der Direktion des Nationaltheaters Preise und Tantiemen für Originaldramen ausgeschrieben wurden, bemerkte ich in diesen Blättern, daß ein solches Verfahren zur Aufmunterung unserer Literaten sehr viel beitragen werde, — daß dieß der beste Weg sei, die ungrische dramatische Literatur mit gediegenen Werken zu bereichern. Auf die Produktivität hatte dieses Verfahren ohne Zweifel einen höchst wohlthätigen Einfluß, indem wir neuestens wöchentlich zwei bis dreimal neue Originalstücke zu sehen bekommen; allein sind alle diese Produkte der dramatischen Muse, ja, ist auch nur der größere Theil gediegen? Eine ungrische dramatische Schule kennen wir bisher nicht; unsere Dramatiker schließen sich bald der deutschen sentimentalischen Schule (wie z. B. Kovács's »Schule des Glends«), bald der französisch-romantischen (wie Horvát's »Hausarzt«) an, während die sogenannten Volksstücke, wie ich schon einmal bemerkt, ein mit einigen dem Nationalleben entnommenen Scenen und Volksliedern bespitztes Gemisch der Beiden sind. Es wäre wohl am zweckmäßigsten, wenn unsere Dramatiker

zwischen beiden Schulen die Mitte hielten, d. h. wenn sie die Menschen so darstellen würden, wie wir sie im Leben wirklich finden, weder übertrieben sentimental noch übertrieben verworfen; unser Zeitalter ist zu materiell für das Erstere und zu gut für das Letztere; dabei muß man auch unser Publikum kennen; es will kräftige Hausmannskost (doch beileibe keine solche, wie sie Hr. Benkert jüngst in einem amüsanten Artikel in diesen Blättern schilderte)! Es sei mir daher gestattet, eine detaillierte Kritik der neuen ungrischen Dramen, die uns seit Kurzem ziemlich zahlreich vorgeführt wurden, zu übergehen; sie reihen sich sämmtlich dem einen oder andern der oben angeführten Genres an und können, wenn sie auch von dem nur oberflächlich urtheilenden Gros des Publikums etwa nicht ungünstig aufgenommen wurden, keine tiefer eindringende Kritik aushalten, obwohl es sich nicht läugnen läßt, daß jedes derselben auch seine Vorzüge hat. Wenn wir aber alle Umstände und Verhältnisse conferiren, so wird es klar, daß wir, wenigstens bisher, noch nichts Vollkommenes erwarten konnten; ist es doch erst seit Kurzem her, daß unser Nationaltheater so stark besucht wurde. Szizsigeti hat hierin bedeutende Verdienste, und es ist — gelind gesprochen — höchst undankbar, wenn ihn der Pesther Referent eines ausländischen Journals auf eine so schonungslose, wahrhaft verletzende Weise beurtheilt.

Die geschätzten Leser dieser Blätter werden sich wohl noch dessen erinnern, was ich in meinem jüngsten Briefe über die Dramen-Beurtheilungscommission schrieb; Herr v. Frankenburg macht hierauf in seinen Eketkepek folgende Bemerkung: »Der Pesther Referent des Raaber »Vaterlands« beschwert sich über die Dramencommission und erwähnt, daß Stücke, welche die Commission acceptierte, Fiasco machten. Wäre der Hr. Referent nicht so gefällig, jene Stücke dem Namen nach zu bezeichnen und sich dadurch von dem Verdachte zu reinigen, daß er über etwas sprach, was er nicht versteht, da wir bei ihm keine schlechte Absicht voraussetzen wollen?« — Ich sehe es wohl ein, daß ich eine dießfällige Rechtfertigung nicht nur meiner eigenen Ehre, sondern auch den verehrten Lesern dieser Blätter schuldig bin. Die ganze Beschuldigung concentrirt sich demnach in Folgendem: ich behauptete, es hätte die ungrische Dramencommission mehrere Stücke angenommen, die nachher Fiasco machten; Hr. v. F. will diese Dramen nominatim aufgezählt haben — wofür denn! Vor Allem aber müssen wir darüber in's Reine kommen, wie ein Fiasco im Nationaltheater aussieht; es ist daselbst ein Fiasco auch ohne Pfeifen und Fischen möglich, wie dieß Hr. v. F. im 6. Hefte der Eketkepek selbst gesehen, indem er über die Leopoldstädter Pantomimiker schreibt, daß sie ein vollständiges Fiasco machten, dieß aber nicht glauben wollten, weil man sie nicht ausgezischt hatte. Unser Publikum ist viel zu gebildet, als daß es seinen Unwillen im Theater durch Fischen und Pfeifen kund geben würde — heißt es daselbst; noch mehr! jene Pantomimiker wurden sogar beklatscht und gerufen, und dennoch berichten alle hiesigen Journale einstimmig und mit Recht, sie seien durchgefallen! — Im Nationaltheater ist das »gelinde Fiasco« gebräuchlich; mit einem Register aller auf diese Weise durchgefallenen Stücke können wir nicht dienen und erinnern bloß an die »debreczeni rüpk« ominösen Andenkens. Ja, an demselben Tage, wo jene Beschuldigung in den Eketkepek erschien, entschlummerte wieder ein Szizsigeti'sches Stück »die herumwandernden Schauspieler« im Frieden, trotzdem der Verfasser am Schluß gerufen wurde. — Nachdem ich nun dem Wunsche des Hrn. v. F. nachgekommen bin und mich gerechtfertigt habe, so wird er wohl die Gefälligkeit haben, auch die Anklage zurückzunehmen, die ich — ich berufe mich auf meine in diesen Blättern schon so oft dargelegten Gesinnungen gegen das Nationaltheater — keineswegs verdient zu haben glaube.

Diesen kleinen Abstecker werden Sie, geschätzter Hr. Redakteur! mir wohl verzeihen — ich konnte nicht anders!

Hr. Szentpétery, in seinem Fache unübertrefflicher Schauspieler, hat dieser Tage im Nationaltheater seine Einnahme; an demselben Abende beschließt er das 30. Jahr seiner Laufbahn als Schauspieler. Hr. Sz. ist an der Wiege der ungrischen Thalia gestanden und hat sie bis auf den heutigen Tag nicht verlassen; wer die ungrischen Bühnenvverhältnisse vor dreißig Jahren kannte, der weiß, in welcher Lage damals die ungrischen Schauspieler waren; sie lebten, um mit Voss zu reden:

»Wandernd von Stadt zu Stadt, singend von Dorfe zu Dorf.«

Hr. Sz. wählte zu seinem Benefiz Szako's neues Drama: »Das Testament«, welches im laufenden Monate, wenn ich nicht irre, die siebente Novität ist. Ueberhaupt scheint sich das Nationaltheater unter der gegenwärtigen, leider nur zu oft angefeindeten Direktion sowohl in geistiger als auch materieller Hinsicht immer höher emporzuschwingen. Und nun genug, vielleicht schon zu viel vom Theater!

Unsere Litteratur, sowohl die belletristische als auch die reinwissenschaftliche, beginnt wieder sich zu regen; von einem Werkchen des hiesigen Literaten A. Benkert, betitelt: »Bürgerstreben«, verspricht man sich viel Schönes.

Zum Schluß eine höchst wichtige Neuigkeit: dieß ist die immer mehr überhand nehmende Theuerung; demzufolge debattiren unsere hiesigen Cafetiers schon lange darüber, ob sie ihre Gäste mit 1 Gr. pr. Tasse steigern sollen oder mit — 3 Kreuzern! Das Resultat dieser Debatten glaubt Ihnen nächstens schon berichten zu können  
Ihr — x.

## Vaterländische Chronik.

— Aus dem Abauvärer Comitete laufen die traurigsten Berichte über die Ernte ein; die Ursachen sind ganz dieselben, welche im ganzen Lande den Mißwachs hervorbrachten. Mitte August kostete auf dem Kaschauer Plage der Rüböl Waizen 12 fl., Gerste 6 — 7 fl., Hafer 5 fl., Korn 10 fl., Erdäpfel 5 fl. W. und noch steht ein Steigen des Preises bevor. — Zweimonatlicher Regen hat auch im Arader Comitete alle

Saaten vernichtet und zerstört; die Frühlingsfaat wurde höchstens zu Heu abgemäht; daher steigt auch das Getreide im Preise. Weizen 6 — 9 fl., Hafer 4 fl. 15 kr., weil noch kein heuriger zu sehen ist.

— Die Weingebirge von Waizen und der Umgegend sind alle vom Hagelschlag beschädigt; die Lese dürfte daher äußerst spärlich und der Wein sehr schlecht ausfallen; nicht viel günstiger wird es mit den Pfner Weinen ausfallen und dieses Jahr scheint Alles anzubieten, um uns als eines der schlimmsten lange im Andenken zu bleiben.

— Marmaros, 10. August. — Unsere Gebirgsgegenden sind heuer sehr gesegnet; alle Fruchtgattungen zeigen sich sehr schön, namentlich die Waizen- und Korn-ernte fiel sehr günstig aus; die früher niedern Getreidepreise sind durch die Viehseuche in Galizien und die jede Kommunikation hemmenden Regengüsse etwas gestiegen. Die gegenwärtigen Marktpreise sind: Der Kubel reiner Waizen 12 fl., Korn 8 fl., Kukuruz 7 fl., Gerste 8 fl., Hafer 5 fl. Sobald der Kordsmezer Weg nach Galizien fertig ist, steht eine bedeutende Getreidewohlfeilheit bevor.

— Auf dem Arader Plage kostet der Preßb. Mg. Weizen gegenwärtig 5 — 6 fl.

— In der Marmaros wurde kürzlich eine weit verzweigte Pferdediebsbande entdeckt; ein Mitglied dieser eben nicht sehr ehrsamten Clique wurde bei der That erfaßt und verrieth bald seine Kameraden. Dieser wurde nun in ein abgesondertes Gefängniß gesperrt, wo er sich des Nachts erhebt; seine Kameraden jedoch werden der Reihe nach herbeigeschafft und es wird die Sicherheit des Eigenthums durch Ausheckung dieses Nestes jedenfalls bedeutend erhöht werden.

— Man schreitet bei uns von einem Extrem zum andern: während man früher allgemein über die unmenschliche Behandlung der Sträflinge klagte, mag folgende Thatsache beweisen, wie weit man jetzt in der Humanität vorgeschritten ist. Kürzlich kam ein hübscher junger Mann in das Wirthshaus einer kleinen Ortschaft im Beporimer Comitate, der dem Wirth, welcher hierin einen Scharfblick eigener Art hat, sogleich verdächtig schien, so daß dieser einen Panduren holte, der den jungen Mann examinierte, welchen Landes, Glaubens, Standes und so weiter er sei. Dieser nannte sich einen reisenden Grafen und wurde, um sich zu rechtfertigen, zu einem Geschwornen geführt, wo er sich, in fallender Progressiv, für einen Baron ausgab und zugleich behauptete, ein guter Freund der Gattin des Grafen C. (der aber bekanntlich unverheirathet ist) zu sein. Man erkundigte sich beim Grafen und es zeigte sich, daß dieser Bursche ein Jäger des Grafen und mit einigen werthvollen Sachen und vielem Gelde durchgegangen sei. Bis nun die weitem Verhaltensmaßregeln vom Grafen anlangten, nahm der Geschworne zum Zeitvertreib und um die Gelegenheit zu benützen, den Jäger auf die Jagd mit, wo es diesem gar bald gelang, sich zu empfehlen und nicht mehr zum Vorschein zu kommen. Das erjagte Wild wird dem Geschwornen vermuthlich theuer zu stehen kommen.

— Die Kaschauer Tuchfabrik, von welcher wir in Folge der so freudig vorwärts geschrittenen und eine Garantie von 13,000 fl. C. M. enthaltenden Subscriptionen so feste Hoffnungen hegten, wurde leider auf einen günstigen Zeitpunkt verschoben, denn dem in der Gegend sich befindenden Handelsstande gelang es, daß das noch über diese bedeutende Summe erforderliche Geld nicht angeschafft werden konnte. Wir trösten uns zwar bei dieser traurigen Nachricht einigermaßen, da Hoffnung vorhanden ist, daß die Subscribenten geneigt sein werden, nach dem unter Verhandlung genommenen Plane ihre Summen dazu anzuwenden, das Kaschauer Aemehaus in eine, wenn auch nicht großartige, doch vortreffliche kleine Tuchfabrik umzuwandeln; indessen kränkt es uns und gewiß jeden Sachfreund dennoch, daß wir bei einem so großen Unternehmen Feindseligkeiten von Seite des Handelsstandes antreffen mußten.

— In Szenicz im Neutraer Comitate eröffnet die dortige Sektion des Schutzvereins eine Niederlage von inländischen Waaren, und der dortige Commissionär macht — mit Empfehlungsschreiben des Vereins versehen — auch auf Kredit bedeutende Käufe.

— In Debrecin soll auf Anregung des Hrn. Magistratsraths Gabriel v. Nánázy, der zugleich eine ansehnliche Reservesamme anbot, eine Sparkasse gegründet werden.

— Die Naturforscher kehrten schon von ihrer Versammlung in Zünkirchen zurück, nachdem sie der Graf Batthyany auf seinem Gute Parkany fürstlich bewirthet hatte.

### Industrielles.

(Industrie als Hinderniß des Getreidehandels.) Als vor Kurzem im englischen Unterhause die Abschaffung des Getreidezolles wieder zur Sprache kam, brachte nach der Ansicht eines der Mitglieder die englische Kornbill auch das hervor, daß man in einigen Ländern, namentlich in Belgien und Frankreich, woher man ehemals nach England Getreide lieferte, nicht so viel producire, als für die Consumtion im Inlande nothwendig wäre. Diese Behauptung ist indessen unrichtig. Nicht der englische Getreidezoll, sondern der unter der Garantie der inländischen Arbeit aufgeklärte Nationalverkehr bewahrte die dortigen Landwirthe vor der Mühe, in der Fremde einen ungewissen Absatz ihrer Produkte zu suchen; in den tausenden und tausenden von Consumten, die das Emporblühen der Industrie schuf, ist die Consumtion der Landesprodukte gesichert. Hätte die englische Regierung wann immer die Kornbill abgeschafft, verändert sich darum Frankreichs Verhältnisse nicht im geringsten. Die Arme des innern Wohlstands, die Industrie, werden sie eines solch' unsichern Nutzens halber nicht aufopfern, weil man diese nur durch Pflanzung der letztern am sichersten erreichen und aufrecht halten kann.

### Aus der literarischen Welt.

(Ein Reise werk über Persien.) Baron A. C. Vode, Gesandtschaftssekretär bei der russischen Botschaft in Persien, hat im vergangenen Jahre in London

2 Bände erscheinen lassen, welche die Beschreibung seiner Reise von Teheran durch Isfahan nach Persepolis und zurück über Schiras und Bihbihan durch das Land der Stämme der Mannasuri und Khogilu enthalten und reich an den anziehendsten Schilderungen und Ergebnissen seiner Nachforschungen sind. In letzterer Hinsicht gibt er eine sehr ausführliche Beschreibung der Grabdenkmäler von Nactshi Rüstam. Am Schlusse seines Werkes liefert er eine geschichtliche kritische Abhandlung über die Heerzüge Alexanders und Timurs, die viele neue Ansichten enthält, welche er durch die Ergebnisse seiner Untersuchungen des Bodens begründet, über den jene Eroberer gezogen sind. Da Baron Vode auf seiner Reise Gegenden berührt, wohin vor ihm noch kein europäischer Alterthumsforscher gedrungen ist, er sich auch bei seinen Nachforschungen stets des Schutzes und der Gunst der persischen Statthalter in jenem noch unbekanntem Theile Persiens erfreute, so ist diese Arbeit für die Alterthumswissenschaft von eben so großem Werthe, als seine Schilderung der Sitten, der Gebräuche und des Charakters der Bevölkerung es für Erd- und Völkerkunde ist.

### Lokalblatt.

Das löbl. Offizierscorps der ersten Abtheilung der bürg. Nationalgarde hat gestern in seiner neuen Uniform und unter dem Vortritte des Herrn Oberstleutnants Emerich v. Loh und des Hrn. Oberstwachmeisters Grafen Otto v. Zichy dem hiesigen löbl. Stadtmagistrate seine Aufwartung gemacht. Die neue Uniform — hellblauwe Attila's, carmoisinrothe Eskos und Beinkleider mit Gold verziert, nebst nationalfarbenen Federbüschen — ist eben so schön als glänzend.

Die hochg. Frau Gräfin Emanuel Zichy in Carlsburg, welche verflorenen Dienstag von einer Deputation der obigen Nationalgarde ersucht wurde, als Hausfrau bei dem Balle zur Feier des 50jährigen Jubiläums Sr. k. Hoheit des Erzherzog-Palatin die Honneurs zu machen und die Würde einer Fahnenmutter zu übernehmen, hat diesem Ersuchen freundlichst entsprochen und wird bis zum 20. Sept. hier eintreffen. Der Ball wird in zwei Sälen abgehalten und verspricht das Großartigste zu werden, was seit Jahren in diesem Genre gesehen wurde.

### Naaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Mittwoch: »Peter Kranau«. Schauspiel von Haffner.

Donnerstag: »Johann, Herzog von Finnland«.

Ersteres hat keinen Gehalt; es ist ein zusammengewürfeltes, ekles Nachwerk, das schon längst der Vergessenheit übergeben zu werden verdient hätte; — das Zweitere hat während seiner dreißigjährigen Dauer auf der deutschen Bühne Effect genug hervorgebracht und selbst jetzt, wo der Geschmack eine andere Richtung genommen, findet es noch immer sein Publikum, das Thränen für den maltrairten Herzog und seine Gemahlin in Bereitschaft hat und die Sacktücher in Bewegung setzt. In beiden Stücken gastirte Herr Schögel, Regisseur vom Stadttheater in Presburg (?), in welchem wir einen befähigten Routinier kennen lernten, der für kleinere Provinzbühnen immer eine erwünschte Acquisition genannt werden kann. — Hr. Schögel, der als Nickers auch als Gast auftrat, zeigte zu wenig Adel und Begeisterung, welche bei dieser sonst dankbaren Rolle unerlässlich sind; wir wollen jedoch eine zweite Partie abwarten, um über diesen Schauspieler ein erschöpfendes Urtheil zu fällen. — Im »Peter Kranau« tanzten noch die Damen Luck und Kannel ein ländliches pas de deux ohne Grazie und ohne Anstand, welches auch spurlos vorüberging und zu dem Wunsche veranlaßte, das Publikum für die Folge mit derlei choreographischen Martereien zu verschonen. Das Weisenthurn'sche Schauspiel wurde sonst so ziemlich gut zur Aufführung gebracht; nur Frau Köstl war als Königin sehr langweilig. — Frau Vanini wirkte verdienstlich durch das Edle und Anstandsvolle ihrer äußern Erscheinung sowohl, wie durch den schönen Ausdruck von Milde, Sanftmuth und inniger Theilnahme; auch Hr. Keller ließ es an Fleiß nicht fehlen, wodurch sich die ganze Vorstellung eines ziemlichen Applauses erfreute. — Das Haus war beide Male halb voll.

Hr. Arnstein aus Pesth, welche sich schon einmal mit vielem Glücke auf der Pfner Bühne als Lokalfängerin versuchte, ist hier angekommen und wird nächste Woche Proben ihres Talentcs zeigen. Wie man hört, soll sie schon Montag in der »Regimentsdchter« auftreten.

### Auswärtiger Handel.

Wiener Wochenmarkt.

Vom 28. Aug. 1845.

Angetriebenes Borstenvieh	966 Stk.
Preis	25 — 27 fr. d. Pfd.
Abtrieb	— Stk.
Angetriebenes Hornvieh	2427 Stk.
Ohnen-Preis	38 fl. — fr. — 44 fl. — fr. pr. 100 Pfd.
Kälberpreis	24 — 28 fr. W.W. d. Pf.

### Ein Fortepiano

ist billigst zu verkaufen. Das Nähere in der Redaktion oder auch in der Expedition dieser Blätter — bei Hrn. Philibert Schwaiger — zu erfragen. 1 (3)

### Tinktur zur Vertilgung der Wanzen,

durch mehrjährige Versuche als untrüglich befunden, ist in Fläschchen zu 20 kr. C. Wie zu haben bei

Ernest Noisser,  
Königsgasse »zur goldnen Kugel«.